

Rückkehr Sorge.

Das Haus war groß und fast unbewohnt. Nur die nötigsten Möbel waren da. Er hatte sich von seinem Flügel befreit, den Schränken, den Nippsachen und den Pflanzen. Drinnen herrschte ein ständiges Halbdunkel, vor den Fenstern hingen dicke Vorhänge. Wenn draußen das Licht am hellsten war, nahmen sie einen weichen rötlichen Farbton an. Obwohl nur wenige Sachen herum lagen, war keine Zeit und keine Lust da gewesen, regelmaessig aufzuräumen; und der Staub hatte sich fast auf alles gelegt. Gerade zurückgekehrt, hatte er sich auf die Couch gesetzt und schaute dem anderen in die Augen mit verschränkten Armen, und aus der Ecke unter der Treppe schaute dieser ihm an.

Als seine Eltern starben, waren seine Schwester schon verheiratet. Er hatte oft daran gedacht, umzuziehen in ein kleineres vielleicht nur einstockiges Haus, das besser zu ihm passte. Aber er hatte keine Lust und keine Anlass dazu; so beseitigte er nur die vielen Möbel, damit das Haus geräumiger und leerer wurde.

„Endlich bist du zurückgekehrt! Ich riecht die Düfte von draußen. Möchtest du, dass ich dich empfangen? Willst du mich streichen? Und dass ich hier Platz nehme? Du kannst deinen Fuß ruhig auf meinen gehorsam Rücken setzen. Du kannst mir deine Hand hinhalten und meinen Kopf streichen. Du fehlst hier schon so lange!“

Seine Augen hatten sich wieder an das Halbdunkel gewöhnt. Draußen war es 4 Uhr nachmittags. Er erkannte seine scharfen Züge, die vielen schwarze Fell, die kurze Stirne. Jetzt hatte er sich ausgerollt und schaute ihn immer noch mit weit geöffnete Augen an, und wartete.

„Sei still und kommt nicht nahe! Deinen Gerusch ertrage ich heute nicht“.

Wie schon oft war er überrascht zu sehen, wie menschliche er in gewissen Augenblick aussah und wie alles moeglicherweiser wegen seines Vaters war. „Schaut mal, Kinder, in den anderen Zimmer!“. Er ging häufig zum Abendessen hinaus, während die ganze Familie um den reichgedeckte Tisch herumsaß, „seht nun unseren Hund: sieht er nicht manchmal aus wie ein Mensch?“

„Da! Guckt euch um, sieht ihn euch jetzt mal an! Ein richtiger Herr, ein Gesicht, ein Anzug“. Es schien ihm und seiner kleinen Schwester aus, die oft Tiere mit menschliche Ausdrucken gesehen hatten, dass der Hund etwas mehr hätte. Aber keinen von ihnen erinnerte sich daran, wie er ins Haus gekommen war. Die Mutter versuchte diese Witze zu übergehen, sie guckte ihren Mann vorwurfsvoll an: „Aber was erzählst du da den Kinder, essen wir in Ruhe!“ sagte sie.

So begannen sie ihn zu beobachten, wenn er da in Schatten unter dem Klavier lag, hell beleuchtet vom Lichtspiel des schwarzen Instrumentenlacks. In dieser Ecke konnte man ein kleineres Individuum mit einem grotesken Ausdruck, manchmal düster verschlossen, manchmal frech erkennen.

Als er größer wurde, fragte er sich, ob diese sonderbare Erscheinung des Hundes eine Einbildung nicht gewesen war, die der Vater mit seinen Scherzen geweckt hatte. Oft

verschwand das Tier lange, und alle vergebens nach ihm an der geheimsten Stellen des Hauses suchten. Der Vater behauptet, dass er die Fenster als Eingang und Ausgang benutzte. Morgens war er fast immer unterwegs und kehrte erst am Abend zurück; so war es schwierig, dass ein Fremder ins Haus kam, der seine Reaktionen bemerkte.

Es war kein vielbesuchtes Haus, nur manchmal nach dem Abendessen kam der Hausarzt, ein alter Freund der Familie. Wenn er eintraf, waren die Kinder schon im Bett.

So begann er die Treppe hinaufzukommen, um durch die matten Türscheiben den Vater, die Mutter und den Gast beim ihren üblichen Kartenspiel zu beobachten.

Er verstand, dass oft auch der Hund da war, weil er die zwei Männer miteinander lachen und Witze machen hörte.

Der Arzt sagte oft: "Wirklich ein kluges Tier!", oder "das ist aber frech!", als Antwort auf eine leise und unsichere Stimme, die nicht die des Vaters sein konnte.

Einmal kam der Arzt mit seiner Frau zum Abendessen eingeladen. Er erinnerte sich noch gut an jene lustige Situation: der Mann war Arm im Arm mit seiner zögernden Frau gekommen und versuchte, ihr die seltsame Attraktion des Hauses zu zeigen. Die Frau ging mit Mühe. Es schien, als ob er dorthin sie zog. Sie warf einen Blick auf das Tier, das sich unter die Treppe verkrochen hatte und sie erblasste sichtlich, und ohne Gefühl: "es ist wirklich ein riesiger Hund!".

Aus seinen Erinnerungen gerissen, schaute er auf die Ecke von damals, dann um sich herum. Das Tier war wieder unbemerkt verschwunden. Dieses Verhalten irritierte ihn. Vielleicht störte es noch mehr, dass er sich über seine sonderliche Natur nie im klaren gewesen war. Er dachte, dass er überall in seinem Haus sein könnte; aber wie immer im ersten Stock nur halb offene und leere Schränke finden und vergebens unter einem Bett nach ihm suchen würde. Das hatte er oft getan, als ihn dasselbe Unbehagen überkommen hatte.

Endlich hörte er Lärm, als ob der andere auf sich aufmerksam machen wollte. Er wandte sich instinktiv zur Treppe. Das düstere und lockige Individuum war im Begriff mit seinem unduldsamen Ausdruck die Treppe herunterzukommen. Er bewegte sich träge und ließ den, der vor ihm stand, nicht aus den Augen. Er setzte sich langsam auf jede Stufe nieder, neigte sich zu einer leichten Seufzer aus. Er konnte nicht abwarten bis der andere unter ankam, stürzte sich auf ihn, ohne zu wissen warum und sagte mit lauter Stimme zu ihm wie sich Mut zu machen: "Ich habe dir dein Fressen vom draußen gebracht, möchtest du was?". Aber die Stimme war wie erstickt, fast weinerliche und zeigte seine Angst.

Der Hund sprang auf, da stand nun einer gegen den anderen, beide unbeweglich.

Er befand sich auf Knie und empfand den starken Atem des anderen auf seinem Hals.

„Wo bist du so lange weg gewesen?“

Lange blieben sie eng.